

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 49 (1916)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6. —; halbjährlich Fr. 3. —; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Der Acker. — Bauernvolk. — Der 40-Minutenbetrieb in der bernischen Mittelschule. — Schule und Familie. — Unsere Augen. — Oberseminar Bern. — Zur Frage der Lehrerinnenbildung. — Der Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. — Lehrergesangverein Bern. — Interlaken.

Der Acker.

Ich sagte mich vom Weltwerk los
Und pflügte meine innere Erde,
Damit das Saatfeld grün und gross
Und noch zur Ernte reifen werde.

Das schwere Pflugwerk war geglückt.
Da hat das Unkraut, ungezügelt,
Mir fast die schöne Saat erdrückt,
Die ganze Ernte überflügelt.

Das Feld war wüster als gedacht.
Es hat zu lange brach gelegen;
Es stemmte sich mit zäher Macht
Dem Pflug, dem brechenden, entgegen. —

Ich zwing' es doch! Tagein, tagaus!
Nie rang ich rüstiger und treuer.
Ich bring' die Garben noch nach Haus
Dennoch in meine Lebensscheuer.

Bauernvolk.

Mein stolzes Bauernvolk, aus deinem Stamme
Quillt unerschöpflich Zweig um Zweig mit Macht;
Von deinen Herden sprang so manche Flamme,
Die in der Welt sich Brände angefacht.

Bleib' du, wie du es immer warst, der Scholle
Getreuer Sohn, wie auch die rasche Welt,
Die wandelbare, ewig unruhvolle,
Ihr Schwert und ihre Siegesfahnen stellt.

Pflüg' deine Erde, säe deine Saaten
Und tu' das Rechte grad' und ohne Scheu,
Wie es in schwerster Zeit die Väter taten,
Nur ihrem Herrgott und sich selber treu.

Gustav Schüler.

Der 40-Minutenbetrieb in der bernischen Mittelschule.*

(Korrespondenz.)

Der seit mehreren Jahren an der Knabensekundarschule der Stadt Bern eingeführte 40-Minutenbetrieb hat sich meiner Meinung nach nicht bewährt. Das ist wohl auch die Ansicht der meisten Lehrer, welche sowohl beim 50- als auch beim 40-Minutenbetrieb genügend Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatten. Kein gutes Zeichen für den 40-Minutenbetrieb ist, dass bis heute keine der vier andern städtischen Mittelschulen sich bewogen fühlte, zu demselben überzugehen, vielmehr einer der Direktoren in einer Serie von Artikeln in der „Schweizer. Lehrer-Zeitung“ dagegen Stellung genommen hat. Das Lehrerkollegium von Burgdorf hat die Kurzstunde von vornherein abgelehnt, und Aarau und Wiedlisbach, die sie eingeführt hatten, haben sie nach kurzer Zeit wieder aufgegeben. Professor Hirt von Aarau schreibt:

„Der 40-Minutenbetrieb an unserer Kantonsschule hat sich nur einen Winter halten können, ist dann sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden, und niemand weint ihm eine Träne nach. Die allgemeine Unruhe, die Hasterei . . . behagte weder Schülern noch Lehrern.“

Herr Dr. E. Zollinger, Seminardirektor in Küssnacht, teilt mit:

„Der 40-Minutenbetrieb ist zweimal Gegenstand der Verhandlung in unserm Konvente gewesen. Das erste Mal sprach sich die Mehrheit dafür aus, das zweite Mal dagegen. Die Einführung unterblieb darum. Im Kanton Zürich besteht meines Wissens diese Einrichtung einzig am Gymnasium und an der Industrieschule Winterthur, sowie am Freien Gymnasium Zürich.“

Was spricht gegen den 40-Minutenbetrieb?

Vor allem aus die durch denselben herbeigeführte Verkürzung der Unterrichtszeit. Beim frühern 50-Minutenbetrieb hatte ein Lehrer an unserer Schule so ziemlich durchwegs 30mal 50 Minuten wöchentlichen Unterricht, jetzt eine Anzahl nur noch 30mal 40, das macht gegen früher einen wöchentlichen Ausfall von 6 und einen jährlichen von 240 Stunden. Dabei ist zu bemerken, dass die zwei Aufgaben- und die zwei Exkursionsstunden keinen eigentlichen Unterricht darstellen.

Seit Einführung der Neuschule im Kanton Bern war es Jahrzehnte hindurch das heisse Bemühen der Lehrerschaft, für die Schule mehr Zeit herauszubringen, und die Gesetzgebungen von 1856, 1870 und 1894 haben ihren Wünschen Rechnung getragen. Wie kann man nun, aller Tradition zuwider, in das Gegenteil verfallen und, was früher für gut und dringend notwendig befunden wurde, so leichter Hand wieder über Bord werfen,

* Bei Behandlung dieser Frage stützt sich der Einsender auf die Erfahrungen, welche er während längern Jahren an der Knabensekundarschule der Stadt Bern zu machen Gelegenheit hatte.

und das zu einer Zeit, wo man aus guten Gründen den Unterricht am Lehrerseminar auf vier Jahre ausdehnte, wo es keinem rechten Handwerksmeister in den Sinn kommt, sich die Lehrzeit für seine Lehrlinge herabsetzen zu lassen, und wo der Ruf nach gediegener Volksbildung nie so laut geworden ist, wie gerade in unsern Tagen! Diesen Ruf darf die Bundesstadt am allerwenigsten überhören.

Die Überbürdung, von der so viel die Rede ist, besteht nicht nur darin, dass man dem Schüler zu viel Lernstoff vorlegt, sondern ebensosehr darin, dass man ihm nicht die nötige Zeit lässt, ein vernünftiges Mass von Lernstoff mit Musse durcharbeiten zu können. Gerade dadurch bringt man die unheimliche, verderbliche Hast und Jagd wieder in die Schule hinein, die man nach schweren Kämpfen in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts glücklich glaubte hinausgeschafft zu haben. Unsere Schüler sind keine Studenten. Mit dem vom Katheder herab Dozieren ist es nicht getan. Die Hauptsache ist *die Übung*, die nie ermüdende Nachhilfe seitens des Lehrers, der *individuelle Unterricht*. Aber hierzu ist Zeit erforderlich; sie der Schule vorzuenthalten, ist eine schwere Versündigung an der Jugend.

Die Klage, die heutige Schule leiste nicht, was man von ihr erwartet habe, ist eine allgemeine. Neben der nicht in gehöriger Bereitschaft stehenden Schuljugend, den zu starken Schulklassen u. a. m. ist es hauptsächlich der Mangel an Zeit, der zu diesen Klagen Anlass gibt. Gebe man dem Lehrer die nötige Zeit, dann werden sie verschwinden, und er wird auch in den Stand gesetzt sein, den erzieherischen Aufgaben der Schule besser gerecht zu werden.

Ausser diesem Kardinalpunkt, der Beschränkung der Unterrichtszeit, hat der 40-Minutenbetrieb noch andere Übelstände im Gefolge. Die städtische und in städtischen Verhältnissen lebende Jugend ist lebhaft, oft flüchtig, zerfahren und an nachhaltige Arbeit nicht gewöhnt. Da hat die Schule nachzuhelfen. Das geschieht aber nicht, indem man die Schüler in einem halben Tag durch fünf verschiedene Fächer hindurchjagt und ihnen so den Lernstoff kaleidoskopartig darbietet. Das heisst nicht die Zerfahrenheit bekämpfen, sondern ihr Vorschub leisten. Dafür sollte die Schule doch zu gut sein.

Unsere Schüler gehören der Grosszahl nach Eltern der Menschenklasse an, die sich durch der Hände Arbeit durchs Leben schlagen muss. Ihr Los wird meist kein anderes sein. Ist es da nicht geboten, sie schon früh an *ernste* Arbeit zu gewöhnen, und soll dabei nicht auch die Schule, die sie neun Jahre in Anspruch nimmt, getreulich mithelfen? Unsere Mittelschüler sind (gehörige Ernährung und Gesundheit vorausgesetzt) in einem Lebensalter, wo man tüchtige und geregelte Arbeit von ihnen verlangen darf und soll. Und ein 50 Minuten dauernder, in Aufmerken und

Übung bestehender Unterricht, ist nicht übertrieben für sie. Einige Jahre später, und sie erleben in der Lehre etwas ganz anderes! An einem tüchtigen Schulsack hat übrigens auch der unten Durchgehende im Leben nicht schwer zu tragen.

Wenn der Schulzweck erreicht werden soll, so muss das Kind *gern* zur Schule gehen. Abgesehen von der Anhänglichkeit an den Lehrer, wird dies aber nur der Fall sein, wenn es Freude am Unterricht hat. Aber diese bekommt es erst dann, wenn es ihm schon in den Anfängen gelingt, etwas Ordentliches zu leisten und vom Lehrer Anerkennung zu erhalten. Dazu ist aber — wir wissen es, die wir an der Arbeit sind — die unablässige, unverdrossene Nachhilfe des Lehrers notwendig. Ohne diese geht es bei der grossen Zahl der schwach- und mittelmässig begabten Schüler nun einmal nicht; fortgesetzter Tadel ist wie der Meltau, der sich an die Pflanzen setzt und sie ertötet. *Aber der individuelle Unterricht erfordert*, wie schon gesagt, *Zeit, viel Zeit*, und die haben wir beim 40-Minutenbetrieb, zumal bei starken Schulklassen, einfach nicht.

Auch in anderer Weise wirkt bei uns der 40-Minutenbetrieb schädlich. Ist es schon schwer, an einer so grossen Anstalt, wie wir sie haben, einen rationellen Stundenplan aufzustellen, so wird dies noch schwieriger, wenn die Zahl der Lektionen um zirka 20 % erhöht wird. Da treten Übelstände zutage wie: unverhältnismässig viele Ausfallstunden für den einzelnen Lehrer, zwei- bis dreimalige Aufeinanderfolge desselben Faches, Ansetzung von Nebenfächern auf die ersten Morgenstunden und der Hauptfächer auf die spätern Tagesstunden.

Dass unter so bewandten Umständen die Ergebnisse des Unterrichts, namentlich in den Hauptfächern, leiden müssen, ist klar. Bei mir im Deutschen und namentlich auch in der Geschichte steht ein Rückgang ausser Zweifel, und doch geht der Ruf der pädagogischen und der übrigen sich um die Schule bekümmern den Welt in der heutigen Zeit dahin, gerade *diesen Fächern* vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, dem Deutschen, weil es zum Fortkommen unerlässlich ist, der Geschichte, weil der spätere republikanische Staatsbürger einigermaßen darin zuhause sein sollte. Ein Urteil darüber abzugeben, wie das Publikum über den gegenwärtigen Betrieb an unsern Schulen denkt, wäre gewagt. Die Annahme unserer austretenden Schüler auf der Post, auf der Eisenbahn, ins Seminar usw. scheint nicht leichter zu gehen als früher. Doch wirken hier oft Nebeneinflüsse mit, dass sichere Schlüsse ebenfalls unzulässig sind. So ist es bei den Rekrutenprüfungen.

Es herrscht unter einem nicht genügend orientierten Teil des Publikums die Auffassung, Schreiben, Lesen und Rechnen sollten wenigstens in den obern Klassen der Sekundarschule überwunden sein. Dem ist, wie die, welche diese Fächer unterrichten, bestens wissen, durchaus nicht so. Bei

besonders begabten Schülern, ja, da mögen die Kenntnisse und Fertigkeiten in diesen Fächern verhältnismässig frühe erreicht werden; aber *in ganzen Schulklassen* von 30 und mehr Schülern, von recht verschiedener Begabung, macht sich die Sache ganz anders. Um die grosse Mehrheit der Schüler dahin zu bringen, dass jeder beim Schulaustritt mechanisch fertig und sinngemäss lesen, dass er eine Beschreibung oder einen Brief, einfach und sachlich geordnet, in durchsichtigen Sätzen und ohne erhebliche Fehler gegen die Orthographie in hübscher Schrift liefern kann, dass er in den bürgerlichen Rechnungsarten eine gehörige Fertigkeit erlangt, dazu erfordert es viel mehr Mühe und nachhaltige Arbeit, als man gemeinhin anzunehmen pflegt, und vor allem aus wieder *Zeit*. Wo diese fehlt, da sind die Ergebnisse des Unterrichts in den genannten Fächern unbefriedigende, und die sich immer mehrenden Klagen der Geschäftsleute, Lehrlingspatrone usw., die Leistungen unserer Schulen im Lesen, Schreiben und Rechnen seien gegen früher zurückgegangen, gerechtfertigt.

Die vorliegende Frage hat für uns in der Stadt noch eine besondere, soziale Bedeutung. Der Zug vom Lande nach der Stadt ist bekannt. Es kommen zu uns nicht nur Arbeiter, sondern auch sonst allerlei Volk und unter diesem besonders im Frühling auch eine Anzahl der Schule entwachsener Jünglinge, um irgend eine Lehrlingsstelle oder sonst eine Anstellung zu finden. Nun wäre es christlicher, wenn unsere aus der Schule tretenden Schüler denen vom Lande den Vortritt liessen; aber so weit reicht unsere Christlichkeit nicht. Da jede Gemeinde mit Hilfe des Staates für ihr Schulwesen selber zu sorgen hat, so liegt auch uns das Hemd näher als der Rock, und unsere austretenden Schüler müssen den Kampf mit denen vom Lande aufnehmen. Die Frage ist, worin vor allem? Das im Entwurf liegende neue Règlement für die Knabensekundarschule stellt als Zweck derselben auf: „einen abschliessenden, über die Aufgabe der Primarschule hinausgehenden Unterricht als Vorbereitung für die Erlernung eines technischen Berufes oder Gewerbes, sowie zur kaufmännischen Tätigkeit und zum Eintritt in den Post- und den Telegraphendienst, in das Technikum und das Lehrerseminar“.

Wenn nun unsere austretenden Schüler in irgend einem Geschäft, sei's technischer Beruf oder kaufmännische Tätigkeit, Post-, Telegraphen-, Eisenbahndienst oder Seminar aufkommen wollen, so wird vor allem darauf gesehen, ob der junge Mann eine schöne Handschrift führe, ob er imstande sei, einen korrekten Aufsatz zu liefern, ob er in den bürgerlichen Rechnungsarten bewandert sei, und ob er auch im Französischen ordentliche Kenntnisse aufweisen könne, also, ob er in den sogenannten Hauptfächern beschlagen sei oder nicht. Da nun die andern Sekundarschulen mehr Gewicht auf die Hauptfächer legen und ihnen mehr Zeit einräumen als die Knabensekundarschule der Stadt Bern, so ist klar, dass wir unsere

Schüler dadurch in Nachteil setzen. — Die Befürworter des 40-Minutenbetriebes geben zu, dass der Unterricht durch denselben eine Einbusse erleide, sind aber der Ansicht, dass diese Einbusse durch „Konzentration“ und „intensivere Behandlung“ des Lernstoffes wett gemacht werden könne. Diese Auffassung ist eine irrige.

Die Konzentration. Im Schulgesetz sind die Fächer für die Mittelschulen genau aufgeführt. Ohne Gesetzesänderung darf also keines derselben weggelassen werden. (Und der Bundesstadt würde es schlecht anstehen, wollte sie hierfür die ersten Schritte tun.) Bleibt die mehr nur summarische Behandlung des Lernstoffes. Aber diese *will man nicht*, weil man weiss, was ein derartiger Unterricht für Früchte trägt. Also ist es nichts mit der Konzentration.

Der intensivere Unterricht. Diese Forderung wird mit wenig Überlegung und Sachkenntnis gestellt. Die Lehrer sind entweder tüchtig und tun ihre Pflicht, oder weniger tüchtig und weniger pflichtgetreu. Wir wollen annehmen, die erstern bilden die grosse Mehrheit im Kanton. (Wie es denn auch früher in den Jahresberichten der Erziehungsdirektion jeweilen mit besonderer Genugtuung hervorgehoben worden ist.) Welcher tüchtige Lehrer wird nun sagen: jetzt habe ich nur 40 Minuten, da heisst es, alle Kraft zusammenzunehmen und ins Geschirr zu liegen — jetzt habe ich 50, da kann ich schon fünf gerade sein lassen! Sicher ist, dass jeder rechte Lehrer *jede Minute*, falle sie in den Rayon von 40 oder 50 Minuten, mit dem gleichen Eifer, der gleichen Gewissenhaftigkeit und Hingebung ausnutzt. Da gibt es kein „intensiv“ und kein „weniger intensiv“.

Schule und Familie.

Die Schule fängt hinten an statt vorn. Darum kann man sich auch nicht wundern, dass dabei schliesslich manches verkehrt herauskommt.

Sie beginnt mit der Kopf- statt mit der Handarbeit. Mit der Stille statt mit der fröhlich lärmenden Geselligkeit. Mit der Bewegungslosigkeit statt der rührigen Geschäftigkeit. Mit der Geschichte der Griechen statt der Grosseltern.

Der stärkste Trieb des Kindes ist der Nachahmungstrieb. Aber die Schule kann ihn nicht verwerten. Er ist eher hinderlich als förderlich. Er wirkt hemmend, weil er bekämpft werden muss. Denn das Kind darf nicht einfach dem Beispiel des Lehrers nacheifern, wie es von sich aus und ohne lange nachzudenken so herzlich gerne möchte.

Der Lehrer gibt ja kein Beispiel, sondern er befiehlt. Er sitzt still und sagt: schreibt. Er geht auf und ab und sagt: sitzt still. Er schwatzt

in einem fort und gebietet: schweigt. Das Kind hat Müh', sich an diese seltsame Welt zu gewöhnen.

Vor der Schule war vielleicht alles so erfrischend einfach gewesen: Das Kind sah den Vater hämmern; es hämmerte auch. Es sah den Vater Holz tragen, Unkraut ausjäten — es tat gleiches, wenn auch im Kleinen. Es sah die Mutter kochen — wie lustig, sich wie die Mutter zu gebärden. Das Kind lernte, ohne sich bewusst zu sein, dass es lernte, dass Lernen überhaupt etwas Besonderes sei. Und gar noch etwas Mühevolleres? Warum nicht gar.

Darum versuchen denn auch die allerneuesten, besten Schulen mit grossen Opfern die Familie nachzuahmen, familienähnliche Gesellschaftsgebilde zu schaffen. Die Familie aber wird von Jahr zu Jahr — weniger Familie.

Das Kind sieht zu Hause bald nichts mehr, das der Nachahmung wert wäre; denn der Vater zeigt sich erst des Nachts. Die Mutter vielleicht auch. Die Schule soll helfen.

Ein sonderbarer und kostspieliger Umweg. Wir haben es überall lächerlich weit gebracht, den natürlich gegebenen Verhältnissen untreu zu werden. Man lässt die Familie mehr und mehr verlottern und baut dafür um teures Geld die Schule immer weiter aus, ohne sich dabei der Kraft- und Wertverschleuderung bewusst zu werden, ohne zu merken, dass auf diesem Wege überhaupt nie erreicht werden kann, was nur in der Familie möglich ist.

So ist auch die Erziehung letzten Endes nicht ein pädagogisches, sondern ein soziales Problem. Eine Wiedergeburt der Familie muss der Geburt des Kindes voran gehen. Kurzer Arbeitstag, eigenes Heim, das sind ihre Grundbedingungen. Dann kann das Kind wieder einem Beispiel folgen, von Anfang an zu einem tätigen und lernenden, statt zu einem *bloss* lernenden Wesen werden.

Die Schule soll nicht zur Familie, sondern die Familie wieder zur Schule werden. Denn wer seine Kinder nicht selber erzieht, geht einer sehr wichtigen Erziehung verlustig.

Aus „Schweizerland“, Monatshefte für Schweizer Art und Arbeit.
Mitgeteilt von W. Dettwyler, Bern.

Unsere Augen.

Geh'n wir auf staubiger Strasse oder über Schnee, so fühlen wir sehr bald ein unbehagliches Jucken in den Augen und suchen unwillkürlich Entlastung durch Aufblick zu einem dunkeln Tannenwald. Genau gleich suche ich Erholung meiner Sehnerven auf meinem schwarzen Pult-

deckel, nachdem ich eine zeitlang auf Papier geschaut. Diese Tatsache ist mir Beweis genug, dass die weisse Papierfarbe meinen Augen gefährlich ist.

Vor bald vierzig Jahren leitete ich eine Schulklasse von annähernd 90 Kindern im Alter von 9—15 Jahren — kein einziges war anormal in seiner Sehkraft — wir brauchten die Schiefertafel jeden Tag mehrmals. Hierauf unterrichtete ich 15 Jahre Kinder im Alter von 13—15 Jahren. Ein einziges Kind musste wegen geschwächten Augen in die vorderste Bank placiert werden. Wir brauchten die Schiefertafel. Nun brachte mich das Schicksal an ein drittes Schuljahr (mit neunjährigen Kindern). Auch hier fand sich jahrelang kein Kind von verminderter Sehschärfe. Wieder unter der Herrschaft der verpönten Schiefertafel. Seit Jahren bin ich einer Knabenklasse (fünftes Schuljahr, Primarschule) zugeteilt. Zirka ein Drittel meiner jetzigen Schüler sind auf ärztlichen Befehl bebrillt. Schiefertafeln durften sie nie gebrauchen. Man sieht: Praxis tötet die Theorie. Den Kommentar kann sich jeder selbst machen. —r—.

Schulnachrichten.

Oberseminar Bern. Wie dem „Bund“ gemeldet wird, hat Herr Seminar-
direktor Dr. E. Schneider dem Regierungsrat nun seine Demission eingereicht.

Zur Frage der Lehrerinnenbildung. (Eing.) Der Einsender des Artikels „Zur
Frage der Lehrerinnenbildung“ in Nr. 4 des „Berner Schulblattes“ findet einen
gerechten Weg zur Abhilfe des Lehrerinnenüberflusses darin, verheiratete Lehre-
rinnen nicht im Amte zu belassen.

Demnach wäre es „gerecht“, eine Lehrerin, die keine Kosten und keine
Mühe scheute, um sich ihr Patent zu erwerben, einfach ihres Berufes zu be-
rauben, falls sie nicht dem natürlichen und edeln Berufe als Gattin und Mutter
entsagen will. Eine Folge davon wäre u. a. die, dass viele, aus Vorsicht, nicht
in ärmliche Verhältnisse zu geraten, sich nicht verheiraten würden; denn nicht
jede Lehrerin hat Gelegenheit oder besitzt Neigung dazu, sich mit einem Theo-
logen, einem reichen Notar oder Kaufmann usw. zu verehelichen. Andere wiederum
müssten, falls ihr Gatte krank wird oder stirbt, im Besitze eines wertvollen,
aber ungültig gewordenen Patentes, wohl als Wäscherinnen oder Putzfrauen
etwas zu verdienen suchen, um ihrer Familie nicht einmal das Nötigste ver-
schaffen zu können.

Ferner hätten die verheirateten Lehrerinnen noch ein Wörtchen mit der
Versicherungskasse zu sprechen. Sie würden sich kaum damit zufrieden geben,
beinahe die Hälfte ihrer Kassenbeiträge samt den Zinsen, an die Kasse zu ver-
lieren, damit einst die ledigen Lehrerinnen, die sie nun ihres Erwerbes berauben
möchten, damit pensioniert werden könnten.

Der Lehrgesangverein Frutigen-Niedersimmental gedenkt, diesen Winter
wieder mit einem Konzert vor die Öffentlichkeit zu treten, und zwar voraus-
sichtlich Mitte März im Gasthof zum „Bären“ in Oey-Diemtigen. Der Reinertrag
des Konzertes soll zu Wohltätigkeitszwecken verwendet werden. —f—.

Lehrergesangverein Bern. Im ersten Kriegsjahr hat die bernische Lehrerschaft auf die Abhaltung jeglicher Festlichkeit verzichtet. Pestalozzifeier und Familienabend des L. G. V. B. wurden nicht durchgeführt. Man traf daher Anstalten, nun doch heuer wenigstens einen dieser Anlässe wieder aufleben zu lassen. Der Pestalozzifeier gebührt, weil auf allgemeinerer Grundlage stehend, jeweilen der Vorrang. Ein Versuch, dieselbe durchzuführen, scheiterte jedoch.

Der L. G. V. B. hatte sich nun schlüssig zu machen, ob er sich in so vorgerückter Zeit an die Vorbereitung eines Familienabends machen könne und wolle. Weil sich die Lokalfrage glücklich lösen liess, beschloss unser Vorstand, Samstag den 19. Februar im Gesellschaftssaal „Bierhübeli“ einen Familienabend abzuhalten. Die nötigen Vorarbeiten sind bereits in vollem Gange, und wir können unsern Mitgliedern und einzuladenden Gästen schon heute einen genussreichen Abend in sichere Aussicht stellen und bitten Angehörige und Freunde des L. G. V. B., uns den 19. Februar zu reservieren.

Samstag den 29. Januar findet in Bern eine Versammlung des Lehrerinnenvereins statt. Dieselbe fällt mit der Probe des L. G. V. B. zeitlich zusammen. Wir haben aus diesem Grunde für den 29. Januar nur eine Probe für die Herren angesetzt mit Beginn um punkt 4 Uhr im Konferenzsaal der Französischen Kirche. An dieser Übung studieren wir speziell die „Rhapsodie“ von Brahms, eine Männerchorkomposition, und die „Fest- und Gedenksprüche“ von Brahms.

Zu dieser Probe laden wir alle Männerstimmen dringend ein und erwarten auch noch einigen Zuzug aus den Reihen derer, die nicht Zeit finden, das ganze Konzert mitzusingen.

Am 5. Februar haben dann nur die Damen Probe, während die Herren daheim bleiben können. Es ist dringend notwendig, dass diese Übungen von allen am Konzert Mitsingenden besucht werden. s.

Interlaken. (Korr.) So gut besuchte Sektionsversammlungen, wie die vom letzten Samstag, bedeuten für die Sektion Interlaken entschieden eine Ausnahme. Es stand einmal wenig Geschäftliches auf der Traktandenliste, und eine Jubiläumsfeier verhiess einige Stunden zwangloser Unterhaltung. Ältere Lehrer, die schon seit einer Reihe von Jahren die Sektionsversammlungen besuchen, versichern, die Konferenzen hätten in den letzten Jahren einen wichtigen Teil ihrer Bestimmung eingebüsst dadurch, dass die rein geschäftlichen Verhandlungen sich oft auf Kosten der gegenseitigen Anregung und Förderung im Kreise der Kollegen übermässig breit machten. Man hörte sich die Verhandlungen an und den obligaten Vortrag (zu welchem zudem noch gewöhnlich ein Referent importiert werden musste), und hernach galt die Versammlung als erledigt. Kollegen der gleichen Sektion blieben sich so während einer ganzen Reihe von Jahren vollständig fremd. Ob nicht gerade eine gewisse Entfremdung zwischen jüngern und ältern Lehrern teilweise darauf zurückgeführt werden könnte? Die Bemühungen des Vorstandes (Lauterbrunnen), wiederum etwas mehr Interesse und Korpsgeist zu wecken, werden daher sicher von vielen Mitgliedern freudig begrüsst, und die Versammlung vom 22. Januar bildet einen kräftigen Anlauf zur Besserung.

Herr Zentralsekretär Graf sprach über die demnächst einzuführende Hilfskasse für Haftpflichtfälle. Er erläuterte die Haftpflicht des Lehrers an verschiedenen Beispielen, welche zeigten, wie ein Lehrer, gestützt auf die Dehnbarkeit der bezüglichen Gesetzesartikel, auch in Fällen verknurrt werden muss, wo sich der gesunde Menschenverstand auf seine Seite stellt. Der Referent bewies auch die Notwendigkeit einer Haftpflichtversicherung des Lehrers für Schulen, welche die Schülerversicherung eingeführt haben, und skizzierte dann die Vorteile

der geplanten Hilfskasse gegenüber der privaten Versicherung. Er erntete wohlverdienten Beifall, und die Annahme der Statuten durch die Urabstimmung dürfte keine Frage sein.

Der zweite Teil der Versammlung war dem 50jährigen Dienstjubiläum des Kollegen Wagner aus Itramen gewidmet. Es ist gewiss ein seltener Fall, dass es einem Lehrer nach 50jähriger treuester Pflichterfüllung vergönnt wird, auf die Riesensumme der geleisteten Arbeit zurückzublicken und in ehrlicher Begeisterung auszurufen: „Und wenn ich wieder jung wäre, noch einmal würde ich ein Schulmeister!“ Nachdem der Präsident Gammeter in bewegten Worten Leben und Wirken des Jubilars geschildert hatte, liess dieser es sich nicht nehmen, in humorvollem Plauderton manche kernige Lebensweisheit aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen hervorzuholen. Sie kamen ihn teilweise recht teuer zu stehen. Wenn aber die Stürme eines arbeitsreichen, wechsellvollen Menschenschicksals sich zu einer solchen heiter lächelnden Lebensanschauung abklären wie beim alten, aufrechten Schulmeister Wagner aus Itramen, dann braucht es der Glückwünsche nicht. Er trägt das Glück in seiner Brust, und seine Sonne wird auch Wärme strahlen in die Herzen der Schüler, denen er fernerhin seine Kraft widmet. Mit Gesängen und einer launigen Schilderung der Entstehung des Grindelwaldner Liedes, mit welcher Sängervater Krenger die Anwesenden erfreute, endete der würdige zweite Teil der Versammlung.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 29. Januar im Konferenzsaal der Französischen Kirche. Herren 4—6 Uhr. Damen keine Probe.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Übung: Sonntag den 30. Januar, nachmittags 1—4 Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen.

Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 29. Januar 1916, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Turnhalle auf dem Spitalacker (Primarschule).

Stoff: Knaben-, Mädchen- und Männerturnen. — Leitung: Herren A. Widmer und A. Eggemann.

Der Vorstand.

Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.

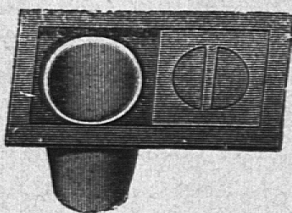
Mit

„Gleitfix“

1

ein müheloses Verschieben der Schulbänke. — Grosse Erleichterung beim Reinigen der Schulzimmer. — Dutzend Fr. 1.—, 100 Stück Fr. 7.—.

Ferner:



Zink-Tintengefäße

mit Schieber und Porzellanschale

empfehlen **G. Meyer & Cie.,** Burgdorf und Laupen.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule.						
Geissholz bei Meiringen	I	Gesamtschule	30	850 †	3	10. Febr.
Guttannen	"	"	35	850 †	3 11	10. "
Ried b. Wasen	VI	Oberklasse	ca. 25	800 †	2 4	10. "
Biel	X	deutsche Knabenkl. Vc		Lehrerin 1030 † Lehrer 1170 †	2 4 od. 5	10. "
Zollikofen	IX	untere Mittelkl.	" 45	750 †	2 5	10. "
b) Mittelschule.						
Bern, städtisches Gymnasium	1 Lehrstelle für Deutsch, Schreiben (Stenographie erwünscht) und Turnen am Progym.			4200 †	9	15. Febr.
dito	1 Lehrstelle für 12 wöchentl. Stunden Latein am Progym.			Fr. 140—210 p. J. für die wöchentl. Unterrichtsstunde	nur provis. zu besetzen	15. "
Bern, städtische Mädchen-Sek.-Schule	Die Stelle einer Klassenlehrerin sprachl.-histor. Richtung			2800 †	2	15. "
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung.</p> <p>† Dienstjahrszulagen.</p>						

Deutsches Lehrerseminar des Kantons Bern

Ausschreibung von Lehrstellen

Infolge Demission der bisherigen Inhaber auf Ende des laufenden Schuljahres sind neu zu besetzen:

1. Die Stelle des **Direktors der Anstalt**, zugleich Lehrers der **Pädagogik** und **Psychologie** am Oberseminar.
2. Die Stelle eines Lehrers für **Methodik** und Leiters der **praktischen Übungen**.

Anfangsbesoldungen: Fr. 6000 für die erste, Fr. 5000 für die zweite Stelle; dazu vier Alterszulagen von je Fr. 250 nach jeweiligen vier Dienstjahren. Bisherige Dienstjahre können ganz oder teilweise angerechnet werden. Weitere Auskunft erteilt die Direktion des Unterrichtswesens.

Anmeldungen sind mit den nötigen Ausweisen bis zum **20. Februar 1916** einzusenden an die

Bern, den 26. Januar 1916.

Direktion des Unterrichtswesens.

Turnschuhe, Turn- u. Sportkleider

Für Schulen Vergünstigung.

15

J. U. Schenk, Schieffenweg 22, Bern.

Das Blindenheim Bern

bittet bei Bedarf in

4

Bürsten, Besen, Teppichen, Papierkörben usw.

feine reiche Auswahl nicht zu vergessen. Verlangen Sie Preisliste

Neufeldstraße 29/31

Das neue Idealbetriebssystem für

13

Schul-Sparkassen

Im Auftrag der bernisch-kant. Kommission für Gemeinnützigkeit verfasst von **Fr. Krebs, Bern.**
I. Teil: Vom Wert der Schulsparkassen. II. Teil: Vom Betrieb. III. Teil: Das neue System.
IV. Teil: Von der Organisation.

Das System erhielt an der Schweizer. Landesausstellung Bern 1914 die **Silberne Medaille.**
Ferner empfohlen von den Herren: Nationalrat Hirter, Regierungsrat Lohner, Bankdirektor Aellig in Bern, † Pfarrer Walder, Präsident der Schweizer. Gemeinn. Gesellschaft usw.
Broschiert Fr. 2. 80, gebunden Fr. 3. 40. — Man verlange zur Ansicht in den Buchhandlungen oder beim Verlag: **Edward Erwin Meyer, Aarau.**

Soeben erschien:

Aus der Zeichenstunde

Durchgeführter Lehrgang in 4 Heften — 180 Blätter

:: für das 1.—5. Zeichenjahr (4.—8. Schuljahr) ::

Schülerzeichnungen 1. Heft

von **Ernst Sidler**, Lehrer, **Wolfhausen-Bubikon (Zch.)**

5

Selbstverlag — Preis Fr. 2.70

Zu beziehen für Stadt und Bezirk Zürich: **Rascher & Cie.,** Buchhandlg., Zürich,
Stadt und Bezirk Bern: **A. Francke,** Buchhandlung, Bern. — Sonst beim Verlag.

Gleichzeitig mit dem Zeichenlehrmittel „Aus der Zeichenstunde“ ist im gleichen
Verlag **Ernst Sidler**, Lehrer, **Wolfhausen (Zürich)**, erschienen:

Modernes Hilfsmittel für den Zeichenunterricht

Farbiges Naturpapier für Ausschneide- und Klebübungen

Sortiert in 1 Kuvert: 12 Blatt in 8 verschiedenen Farben. — Schweizerfabrikat.
Kein Verschmieren und Abfärben. — Jeder Schüler 1 Kuvert. — Preis per Stück 20 Cts.